

Bibliothek
der Loge „Paracelsus“ in Basel
(Anthroposophische Gesellschaft)

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 2. November 1923 in D o r n a c h .

- - - - -

Meine lieben Freunde !

Zu der ausserlich wahrnehmbaren sichtbaren Welt gehört die unsichtbare, die mit ihr zusammen ein Ganzes bildet. Zunächst tritt in aller Deutlichkeit hervor, wie sehr das der Fall ist, wenn wir unseren Blick nun von den Tieren abwenden zu den Pflanzen.

Das pflanzliche Dasein, das den Menschen zunächst erfreut, sprosst und spriesst aus der Erde heraus und bildet eigentlich den Anlass, möchte ich sagen, zu etwas, was als geheimnisvoll empfunden werden muss. Beim Tier kann sich der Mensch, wenn ihm auch der Wille des Tieres, die ganze innere Aktivität des Tieres zunächst etwas Geheimnisvolles schon ist, er kann sich dennoch sagen: dieser Wille ist eben da, und aus diesem Willen heraus ist dann die Gestalt, sind die Aeusserungen des Tieres eine Folge. Aber bei der Pflanze, die in einer so mannigfaltigen Gestalt an der Oberfläche der Erde erscheint, die in einer so geheimnisvollen Art aus dem Samen mit Hilfe der Erde sich entwickelt, und mit Hilfe des Luftkreises zunächst, an der Pflanze muss der Mensch empfinden, wie ein anderes vorhanden sein muss, damit diese Pflanzenwelt ihm eben in der Gestalt entgentreten kann, in der sie ihm entgentritt.

Dornach, 2.11.23.

- 2 -

Die geistige Anschauung führt uns dann, wenn wir auf die Pflanzenwelt blicken, gleich zu einer Fülle von Wesenheiten, zu einer Fülle von Wesenheiten, die ja in den alten Zeiten des instinktiven menschlichen Hellsehertums auch gewusst worden sind, erkannt worden sind, dann vergessen worden sind, heute nur noch Namen darstellen, welche die Dichter verwenden, denen aber eigentlich eine Realität von der heutigen Menschheit nicht zugeschrieben wird.

Aber in demselben Masse, meine lieben Freunde, in dem den Wesen, welche die Pflanzen umschwirren und umweben, keine Realität zugeschrieben wird, in dem Masse verliert man das Verständnis für die Pflanzenwelt; dieses Verständnis für die Pflanzenwelt, das z.B. so notwendig wäre für die Heilkunst, ist ja eigentlich der heutigen Menschheit ganz verloren gegangen.

Nun haben wir schon einen sehr bedeutsamen Zusammenhang der Pflanzenwelt mit der Schmetterlingswelt erkannt; allein der wird uns auch so recht erst vor die Seele treten, wenn wir noch tiefer hineinschauen in das ganze Weben und Treiben der Pflanzenwelt.

Die Pflanze streckt ihre Wurzel in den Boden. Wer das verfolgen kann, was da eigentlich von der Pflanze in den Boden hindargestreckt wird, der kann mit dem geistigen Blick, und ein solcher muss ja das sein, der die Wurzel richtig durchschaut, der kann zugleich verfolgen, wie überall das Wurzelwesen der Pflanze von Natur-elementargeistern umgeben und umwoben wird. Und diese Elementargeister, die eine alte Anschauung als Gnomen bezeichnet hat, diese Elementargeister, die wir Wurzelgeister nennen können, diese Elementargeister, wir können sie mit einer imaginativen und inspirierten Weltanschauung wirklich so verfolgen, wie wir im Physischen das Menschenleben und das Tierleben verfolgen. Wir können gewissermassen hineinschauen in das Seelenhafte dieser Elementargeister, dieser Wurzelgeisterwelt.

Diese Wurzelgeister sind - ich möchte sagen - ein ganz besonderes Erdenvolk; für den blossen Anblick zunächst undichtbar, aber in ihren Wirkungen um so sichtbarer, denn keine Wurzel könnte

entstehen, wenn nicht zwischen der Wurzel und dem Erbreich vermittelt würde durch diese merkwürdigen Wurzelgeister, die das Mineralische der Erde in Strömung bringen, um es an die Wurzeln der Pflanze heranzubringen. Natürlich meine ich dabei den geistig zugrundeliegenden Vorgang.

Diese Wurzelgeister, die überall im Erdenreich vorhanden sind, die sich ganz besonders wohl fühlen innerhalb der mehr oder weniger durchsichtigen oder auch metallisch durchsichtig gewordenen Steine und Erze, die aber sich am wohlsten fühlen, weil da ihr eigentlicher Platz ist dann, wenn es sich darum handelt, das Mineralische der Pflanzenwurzel zu vermitteln, diese Wurzelgeister, sie sind ganz erfüllt von einem innerlich geisthaften, das wir nur vergleichen können mit dem, was wir erfassen können im innerlichen Geisthaften des menschlichen Auges, des menschlichen Ohres. Denn diese Wurzelgeister sind in ihrer Geisthaftigkeit ganz Sinn. Sie sind eigentlich sonst gar nichts, als aus Sinn bestehend, sie sind ganz Sinn, und ein Sinn, der zugleich Verstand ist, der nicht nur sieht und nicht nur hört, der sogleich im Sehen und Hören das Gesehene und Gehörte versteht, der überall nicht bloss Eindrücke empfängt, sondern überall Ideen empfängt.

Ja, wir können auch hinweisen auf die Art und Weise, wie diese Wurzelgeister ihre Ideen empfangen. Sehen Sie, da sprosst aus der Erde die Pflanze heraus (rot, lila). Die Pflanze kommt, wie ich gleich nachher zeigen werde, in Verbindung mit dem ausserirdischen Weltenall, und zu gewissen Jahreszeiten besonders strömen gewissermassen Geistströme (lila) von oben, von der Blüte, von der Frucht der Pflanze bis hinunter zur Wurzel, strömen in die Erde hinein. Und wie wir das Auge dem Lichte entgegenstrecken und sehen, so wenden die Wurzelgeister ihre Wahrnehmungsfähigkeit dem entgegen, was ihnen durch die Pflanzen von oben herunter in die Erde hineinträufelt. Und dasjenige, was ihnen da entgegenträufelt, das ist das, was das Licht in die Blüten hineingeschickt hat, was die Sonnenwärme in die Pflanzen hineingeschickt hat, was die Luft im Blatte angerichtet hat, ja, was ferne Sterne in der Gestaltung der Pflanzen bewirkt haben. Die Pflanze

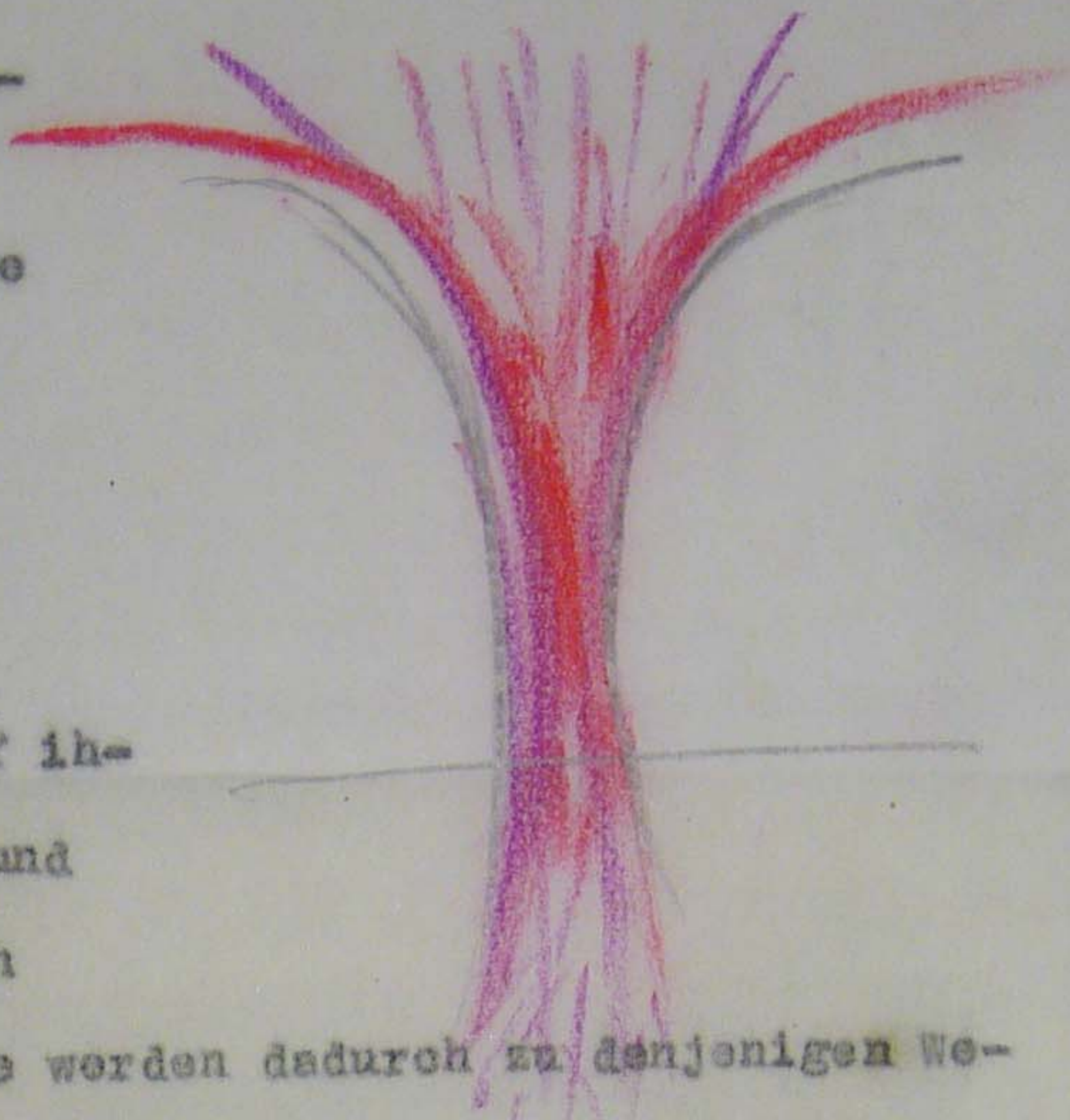
Dornach, 2.11.23.

- 4 -

sammelt die Geheimnisse des Weltenalls, senkt sie in den Boden, und die Gnomen nehmen diese Geheimnisse des Weltenalls aus dem, was ihnen durch die Pflanze geistig zuträufelt, in sich auf. Und sie werden namentlich vom Herbste an durch den Winter hindurch, indem sie auf ihren Wanderungen tragen durch Erz und Gestein dasjenige, was ihnen durch

die Pflanzen zuträufelt ist, sie werden dadurch zu denjenigen Wesen innerhalb der Erde, die die Ideen des ganzen Weltenalls durch die Erde hindurchströmend wandernd tragen. Wir sehen hinaus in die weite Welt. Die Welt ist aus dem Weltengeiste gebaut, eine Verkörperung der Weltenideen, des Weltengeistes. Die Gnomen nehmen durch die Pflanzen, die ihnen dasselbe sind, was uns die Lichtstrahlen, sie nehmen die Ideen des Weltenalls auf, und sie tragen sie im Innern der Erde in voller Bewusstheit von Erz zu Erz, von Stein zu Stein.

Wir schauen in die Tiefen der Erde hinunter, nicht indem wir da unten abstrakte Ideen suchen für irgend welche blossen mechanisch wirkenden Naturgesetze, wir schauen hinunter in die Tiefen der Erde und sehen die wandernden und wandelnden Gnomen, welche die lichtvollen Bewahrer des Weltenverständes sind innerhalb der Erde. Daher, weil diese Gnomen dasjenige, was sie sehen, zugleich wissen, haben sie im Vergleich zu den Menschen ein zwar gleichgeartetes Wissen; sie sind die Verstandeswesen katexochen, sie sind ganz Verstand. Alles ist an ihnen Verstand, aber ein Verstand, der universell ist, der daher auf den menschlichen Verstand eigentlich heruntersieht als etwas unvollkommenes. Die Gnomenwelt lacht uns eigentlich aus mit unserem würgenden, ringenden Verstande, mit dem wir so dies oder jenes einmal erfassen, während die Gnomen gar nicht nachzudenken brauchen. Sie sehen dasjenige, was verständig ist in der Welt, und sie sind insbesondere ironisch dann, wenn sie merken, dass der Mensch sich abmühen



muss, um erst auf dieses oder jenes zu kommen. Wie kann man das, sagen die Gnomen, wie kann man erst sich Mühe geben, nachzudenken? Man weiss ja alles, was man anschaut. Die Menschen sind dumm - so sagen die Gnomen - denn sie müssen erst nachdenken.

Und ich möchte sagen, bis zur Ungezogenheit ironisch werden die Gnomen, wenn man ihnen von Logik spricht. Denn wozu soll man so ein überflüssiges Ding brauchen, eine Anleitung zum Denken? Die Gedanken sind doch da. Die Ideen strömen durch die Pflanzen. Warum stecken die Menschen nicht ihre Nase so tief in die Erde hinein, wie die Wurzel der Pflanze ist, und lassen sich in die Nase hineinträufeln dasjenige, was die Sonne zu den Pflanzen sagt? Dann würden sie was wissen! Aber mit Logik - sagen die Gnomen - da kann man ja eigentlich immer nur ganz kleine Stücke von Wissen haben.

Sehen Sie, so sind die Gnomen eigentlich innerhalb der Erde die Träger der Ideen des Universums, des Weltenalls. Aber die Erde selbst haben sie gar nicht gerne. Sie schwirren herum in der Erde mit Ideen vom Weltenall, hassen aber eigentlich das Irdische. Das ist ihnen etwas, dem sie sich am liebsten entreissen möchten, aber sie bleiben, Sie werden gleich nachher sehen, warum, dennoch bei diesem Irdischen, aber sie hassen es, denn das Irdische bildet für die Gnomen eine fortwährende Gefahr, und zwar eine fortwährende Gefahr deshalb, weil dieses Irdische fortwährend den Gnomen droht, sie sollten eine gewisse Gestalt annehmen, nämlich die Gestaltungen derjenigen Wesen, die ich Ihnen in der letzten Stunde hier beschrieben habe, die Gestaltungen der Amphibien, die Gestaltungen der Frösche und Kröten namentlich. Und die Empfindung der Gnomen in der Erde ist eigentlich diese: wenn wir zu stark mit der Erde verwachsen, bekommen wir Frosch- oder Krötegestalt. Und sie sind fortwährend auf dem Sprunge, zu verhindern, mit der Erde zu stark zu verwachsen, um nicht Erdengestalt zu bekommen. Sie wehren sich fortwährend gegen diese Erdengestalt, die ihnen eben in der Weise drohen würde nach den Elementen, in denen sie sind. In dem irdischen feuchten Elemente halten sie sich auf. Da

droht ihnen fortwährend die Amphibiengestaltung. Aus der reißen sie sich fortwährend heraus und erfüllen sich ganz mit den Ideen des ausserirdischen Universums, sind eigentlich innerhalb der Erde dasjenige, was darstellt das Ausserirdische, weil es fortwährend vermeiden muss, mit dem Irdischen zusammenzuwachsen, sonst bekämen die Einzelwesen eben die Gestalt der Amphibienwelt. Und gerade aus diesem - ich möchte sagen - Hassgefühl, Antipathiegefühl gegenüber dem Irdischen gewinnen die Gnomen die Kraft, die Pflanzen aus der Erde herauszutreiben.

Sie stossen fortwährend mit ihrer Grundkraft vom Irdischen ab, und mit diesem Abstossen ist die Richtung des Wachstums der Pflanze nach oben gegeben. Sie reißen die Pflanze mit. Es ist die Natur der Gnomen gegenüber dem Irdischen, was die Pflanzen nur mit ihrer Wurzel im Erdreiche sein lässt, aber dann herauswachsen lässt aus dem Erdreiche, sodass also eigentlich die Gnomen aus ihrer ureigenen Gestalt die Pflanze der Erde entreißen und nach oben wachsen machen.

Ist dann die Pflanze nach oben gewachsen, hat sie den Bereich der Gnomen verlassen und ist übergetreten in das Reich des Feucht-Luftigen, aus dem Reiche des Feucht-Irdischen übergetreten in das Reich des Feucht-Luftigen (siehe Schema), dann entwickeln ja die Pflanzen dasjenige, was in den Blättern zur äusseren physischen Gestaltung kommt. Aber in dem, was nun im Blatte tätig ist, wirken wiederum andere Wesenheiten, Wassergeister, Elementargeister, des wässrigen Elementes, Elementargeister, welche eine ältere instinktive Hellscherkunst Undinen genannt hat z.B.

Geradeso, wie wir die Wurzel umschwirrt und umwebt von den Gnomenwesen finden, so in der Nähe des Bodens, wohlgefällig das Aufwärtstreben, das die Gnomen gegeben haben, beobachtend, sehen wir diese Wasserwesen, diese Elementarwesen des Wassers, diese Undinenwesen.

Diese Undinenwesen, sie sind anders ihrer inneren Natur nach als die Gnomen. Sie können sich nicht wie ein Sinnesorgan, wie

Bornach, 2.11.23.

- 7 -

ein geistiges Sinnesorgan hinauswenden an das Weltenall. Sie können sich eigentlich nur hineinergeben in das Weben und Walten des ganzen ~~des~~ Kosmos im luftigen feuchten Elemente, und dadurch sind sie nicht solche hellen Geister wie die Gnomen. Sie träumen eigentlich fortwährend, diese Undinen, aber ihr Traum ist zugleich ihre eigene Gestalt. Sie hassen nicht so stark die Erde, wie die Gnomen, aber sie sind sensitiv gegen das Irdische. Sie leben im ätherischen Elemente des Wassers, durchschwimmen und durchschweben es, und sie sind sehr sensitiv gegen alles, was Fisch ist, denn es droht ihnen die Fischgestalt, die sie auch zuweilen annehmen, aber gleich wieder verlassen, in eine andere Metamorphose übergehen. Sie träumen ihr eigenes Dasein. Und im Träumen ihres eigenen Daseins binden sie und lösen sie, binden sie und trennen sie die Stoffe der Luft, die sie auf geheimnisvolle Art in die Blätter hineinbringen und herantragen an dasjenige, was die Gnomen nach aufwärts gestossen haben. Die Gnomen stossen das Pflanzenwesen nach aufwärts (siehe Zeichnung, weiss). Es würde verdorren hier, wenn nicht die Undinenwesen von allen Seiten gewissermassen herankämen und sich nun erwiesen in dieser traumhaften Bewusstheit, in der die Undinen umschwirren die Pflanzen, erwiesen als, ja man kann nicht anders sagen, als der Welten Chemiker (siehe Schema). Die Undinen träumen das Verbinden und das Lösen der Stoffe. Und dieser Traum, in dem die Pflanzen leben, dieser Undinentraum, in dem die Pflanze hineinwächst, wenn sie nach aufwärts den Boden verlässt, dieser Undinentraum ist der Weltchemiker, der die geheimnisvolle Verbindung und Lösung der Stoffe, vom Blatte ausgehend, in der Pflanzenwelt bewirkt. Sodass wir sagen können: Die Undinen sind die Chemiker des Pflanzenwesens. Sie träumen von Chemie. Es ist in ihnen eine ungemein zarte Geistigkeit, eine Geistigkeit, die eigentlich ihr Element da hat, wo Wasser und Luft sich berühren, die Undinen leben ganz im feuchten Elemente, aber ihren eigentlich inneren Beruf haben sie, wenn sie irgendwo an eine Oberfläche, wenn auch nur an die Oberfläche eines Tropfens oder sonst irgend eines wässerigen kommen.

Denn ihr ganzes Bestreben besteht darinnen, sich davor zu bewahren, ganz die Gestalt, die bleibende Gestalt der Fische zu bekommen. Sie wollen in der Metamorphose bleiben, in der ewigen Verwandelbarkeit, der immerwährenden Verwandelbarkeit. Aber in dieser Verwandelbarkeit, in der sie von Sternen und von der Sonne, vom Lichte und von der Wärme träumen, werden sie die Chemiker, die vom Blatte aus nun die Pflanzen weiterbringen in ihrer Gestaltung, die Pflanze, die von der Gnomenkraft nach oben geschoben worden ist.

Und so entwickelt denn die Pflanze das Blattwachstum (siehe Zeichnung), und das Geheimnisvolle enthüllt sich als Undinentraum, in den die Pflanze hineinwächst. In derselben Masse aber, in dem die Pflanze in den Undinentraum hineinwächst, gerät sie nach oben nun in ein anderes Bereich, gerät sie in das Bereich derjenigen Geister, die nun ebenso im luftartig-wärmehaften Elemente leben, wie die Gnomen im feucht-irdischen, die Undinen so im feucht-luftigen, so im luftartig-wärmehaften Element als die-jenigen Wesenheiten, die eine ältere instinktive Hellscherkunst als die Sylphen bezeichnen.

Diese Sylphen, die im luftartig-warmen Elemente leben, dringen aber, weil die Luft überall durchsetzt ist vom Lichte, dringen zum Lichte vor, werden lichtverwandt, und sind namentlich empfänglich für dasjenige, was die feineren, aber grösseren Bewegungen innerhalb des Luftkreises sind.

Wenn Sie, meine lieben Freunde, im Frühling oder Herbst einen Schwalbenschwarm sehen, der in seinem Hinfliegen den Luftkörper in Schwingungen zugleich bringt, einen bewegten Luftstrom hervorruft, so bedeutet dieser bewegte Luftstrom, der aber dann vorhanden ist bei jedem Vogel, dieser bewegte Luftstrom bedeutet für die Sylphen etwas Hörbares: Weltmusik ertönt daraus den Sylphen. Wenn Sie irgendwo, sagen wir, auf dem Schiffe fahren, die Möven heranfliegen, dann ist in dem, was durch den Mövenflug erregt wird, ein geistiges Ertönen, eine geistige Musik, die den Schiffshinterteil begleitet.

Wiederum sind es die Sylphen, welche in diesen Tönen drinnen das entfalten und entwickeln und in diesen erregten Luftströmen ihre Heimat finden. In dem geistig tönenden bewegten Luftelemente finden

sie ihre Heimat und nehmen dabei dasjenige auf, was die Kraft des Lichtes in diese Luftschwingung hineinschickt. Dadurch aber fühlen sich diese Sylphen, welche im Grunde genommen für sich mehr oder weniger schlafende Wesenheiten sind, sie fühlen sich überall dort am heimischesten, am meisten zuhause, wo der Vogel die Luft durchweilt. Wenn eine Sylphe gezwungen ist, die vogellose Luft zu durchschwirren, dann ist es für sie so, als ob sie sich selbst verloren hätte. Wenn ihr der Anblick des Vogels in der Luft wird, dann kommt etwas ganz besonderes über die Sylphe. Ich musste oftmals für den Menschen einen gewissen Vorgang darstellen, jenen Vorgang, der die Menschenseele dazu führt, zu sich Ich zu sagen. Ich habe immer aufmerksam gemacht auf den Ausspruch Jean Paul's, dass da der Mensch, wenn er zum ersten Male zu der Ichvorstellung kommt, wie in das verhangenste Allerheiligste der Seele hineinsieht. Die Sylphe sieht nicht in ein solches verhangenes Allerheiligstum der eigenen Seele hinein, sondern sie sieht den Vogel, und sie überkommt die Ichempfindung. In dem, was der Vogel, durch die Luft fliegend, in ihr erregt, findet die Sylphe ihr Ich. Und damit das so ist, dass sie am Äusseren ihr Ich entzündet, wird die Sylphe die Trägerin der kosmischen Liebe durch den Luftraum. Die Sylphe ist zugleich, indem sie etwa so wie ein menschlicher Wunsch lebt, aber das Ich nicht im Inneren hat, sondern in der Vogelwelt hat, die Sylphe ist zu gleicher Zeit die Trägerin der Liebeswünsche durch das Universum hindurch.

Deshalb ist zu schauen die tiefste Sympathie der Sylphe mit der Vogelwelt. Wie der Gnom hasst die Amphibienwelt, wie die Undine sensitiv ist und sich gewissermassen nicht nähern mag dem Fische, weg will vom Fisch, ein Grauen im gewissen Sinne empfindet, so will die Sylphe zum Vogel hin, fühlt sich wohl, wenn sie an sein Gefieder herantragen kann die schwebend tönende Luft.

Und wenn Sie den Vogel fragen würden, von wem er singen lerne, dann würden Sie hören von ihm, dass er seinen Inspirator in der Sylphe hat. Die Sylphe hat ein Wohlgefallen an der Vogelgestalt. Aber sie ist abgehalten durch die kosmische Ordnung, Vogel zu werden,

denn sie hat eine andere Aufgabe. Sie hat die Aufgabe, in Liebe das Licht an die Pflanzen heranzutragen (siehe Zeichnung weiss mit rot). Und geradeso wie die Undine der Chemiker ist, ist dadurch die Sylphe für die Pflanze der Lichtträger (rot). Sie durchsetzt die Pflanze mit Licht, sie trägt in die Pflanze das Licht hinein.

Dadurch, dass die Sylphen in die Pflanzen das Licht hineintragen, dadurch wird etwas ganz Eigentümliches in der Pflanze geschaffen. Sehen Sie, die Sylphe trägt fortwährend das Licht in die Pflanze hinein. Das Licht, das heisst die Sylphenkraft in der Pflanze wirkt auf die chemischen Kräfte, welche die Undine in die Pflanzen hineinversetzt. Da geschieht das Zusammenwirken von Sylphenlicht und Undinenchemie (rot). Das ist eine merkwürdige plastische Tätigkeit. Aus dem Lichte heraus weben die Sylphen mit Hilfe der Stoffe, die da hinaufströmen, und die von den Undinen bearbeitet werden, mit Hilfe des Lichtes weben die Sylphen dadrin eine ideelle Pflanzengestalt. Die Sylphen weben eigentlich die Urpflanze in der Pflanze aus dem Lichte und aus dem chemischen Arbeiten der Undine. Und wenn die Pflanze gegen den Herbst hin abwelkt und alles dasjenige, was physische Materie ist, zerstiebt, dann kommen diese Formen der Pflanzen eben zum Herunterträufeln, und die Gnomen nehmen sie jetzt wahr, nehmen dasjenige, was die Welt, die Sonne durch die Sylphen, die Luft durch die Undinen an der Pflanze bewirkt hat, das nehmen die Gnomen wahr. Sodass die Gnomen unten den ganzen Winter hindurch beschäftigt sind, wahrzunehmen dasjenige, was von den Pflanzen hinunterträufelt in den Erdboden. Da fassen sie die Ideen der Welt in den Pflanzenformen, die mit Hilfe der Sylphen plastisch ausgebildet sind, und die in ihrer Geistideengestalt in den Erdboden hineingehen. Von dieser Geistideengestalt wissen ja diejenigen Menschen natürlich nichts, die die Pflanze nur materiell betrachten, als Materielles betrachten. Daher tritt hier an dieser Stelle für die materielle Pflanzenbetrachtung etwas ein, was nichts anderes ist als ein grandioser Irrtum, ein furchtbarer Irrtum. Diesen Irrtum will ich Ihnen skizzieren.

Sie werden von der materialistischen Wissenschaft überall beschrieben finden: Da wurzelt die Pflanze im Boden, darüber entfaltet sie ihre Blätter, zuletzt ihre Blüte, in der Blüte die Staubgefässe, dann

Dornach, 2.11.23.

- 11 -

den Fruchtknoten und dann wird in der Regel von einer anderen Pflanze der Staub von den Antheren, von den Staubgefässen herangezogen, und der Fruchtknoten wird befruchtet, und dadurch entsteht der Same der neuen Pflanze. So wird das überall beschrieben. Es wird gewissermassen der Fruchtknoten als das Weibliche, dasjenige, was von den Staubgefässen kommt als das Männliche angesehen, kann auch nicht anders angesehen werden, solange man im Materialistischen stecken bleibt, denn da sieht dieser Prozess wirklich aus wie eine Befruchtung. Aber so ist es nicht, sondern wir müssen, um überhaupt die Befruchtung, also die Fortpflanzung des Pflanzlichen einzusehen, müssen wir uns bewusst sein, dass zunächst aus dem, was die grossen Chemiker, die Undinen, in den Pflanzen bewirken, was die Sylphen bewirken, die Pflanzenform entsteht, die ideelle Pflanzenform, welche in den Erdboden sinkt und von den Gnomen bewahrt wird. Da unten ist sie, diese Pflanzenform. Und da drinnen ist sie in der Erde gehütet nun, nachdem sie sie gesehen haben, geschaut haben, von den Gnomen. Und die Erde wird zum Mutter-schoss desjenigen, was da hinunterträufelt. Und hier ist etwas ganz anderes, als was die materialistische Wissenschaft beschreibt.

Hier oben kommt die Pflanze, nachdem sie durch den Sylphenbereich gegangen ist, in die Sphäre der Elementargeister. Und die Elementargeister, die sammeln dasjenige auf - sie sind Bewohner des Wärmeartig-Lichtartigen - sie sammeln, wenn die Erdenwärme am höchsten geworden ist, oder eben geeignet worden ist, nun ebenso, wie die Sylphen das Licht aufgesammelt haben, so sammeln die Feuergeister die Wärme auf und tragen sie in die Blüten der Pflanzen hinein.

Undinen tragen die Wirkungen des chemischen Aethers in die Pflanzen hinein, Sylphen die Wirkungen des Lichtäthers, die Feuergeister tragen die Wirkungen des Wärmeäthers in die Blüte der Pflanzen hinein. Und der Samenstaub, der ist dasjenige, was nun gewissermassen das kleine Luftschiffchen abgibt für die Feuergeister, um hineinzutragen die Wärme in den Samen. Die Wärme wird überall gesammelt mit Hilfe der Staubfäden, von den Staubfäden aus übertragen auf den Samen und den Fruchtknoten. Und dies, was hier im Fruchtknoten gebildet wird, meine

Dornach, 2.11.23.

- 12 -

lieben Freunde, das ist im ganzen das Männliche, das aus dem Kosmos kommt. Nicht der Fruchtknoten ist das Weibliche, und die Antheren des Staubfadens das Männliche. Da geschieht überhaupt in der Blüte keine Befruchtung, sondern da wird nur der männliche Same vorgebildet. Dasjenige, was als Befruchtung wirkt, das ist nun dasjenige, was von den Feuergeistern in der Blüte als der der Wärme des Weltenalls entnommene weltenmännliche Same ist, der zusammengebracht wird mit dem weiblichen, das aus der Formung der Pflanze, wie ich Ihnen gesagt habe, schon früher als Ideelles hinuntergeträufelt ist in den Erdboden, da drinnen ruht. Für die Pflanzen ist die Erde Mutter, der Himmel Vater. Und alles dasjenige, was ausserhalb des Irdischen geschieht, ist für die Pflanze nicht Mutterschoss. Es ist ein kolossaler Irrtum, zu glauben, dass das mütterliche Prinzip der Pflanze im Fruchtknoten ist. Da ist gerade das mit Hilfe der Feuergeister aus dem Universum herausgeholt Männliche. Das Mütterliche wird aus dem Kambium der Pflanze, welches sich sowohl gegen die Rinde, wie gegen das Holz hin verbreitet, hinuntergetragen als Idealgestalt in der Pflanze. Und dasjenige, was nun entsteht aus dem Zusammenwirken von Gnomenwirkung mit Feuergeisterwirkung, das ist Befruchtung. Im Grunde genommen sind die Gnomen die geistigen Hebammen der Pflanzenfortpflanzung. Und die Befruchtung findet statt während des Winters unten in der Erde, wenn der Same in die Erde hineinkommt und der Same auftrifft auf die Gestalten, die die Gnomen von den Sylphen- und Undinenwerken empfangen haben, und hingetragen, wo diese Gestalten auftreffen können auf den befruchtenden Samen.

Sie sehen, wie hier dadurch, dass man das Geistige nicht kennt, dass man nicht kennt, wie mitweben und mitleben mit dem Pflanzenwachstum Gnomen, Undinen, Sylphen und Feuergeister, was früher Salamander genannt worden ist, indem man das nicht kennt, ist man sich sogar ganz unklar über den Vorgang der Befruchtung in der Pflanze. Da ausserhalb der Erde geschieht eben gar keine Befruchtung, sondern die Erde ist die Mutter der Pflanzenwelt, der Himmel ist der Vater der Pflanzenwelt. Das ist in ganz wörtlichem Sinne der Fall. Und die Befruchtung der Pflanzen geschieht dadurch, dass die Gnomen von den Feuergeistern

Dornach, 2.11.23.

- 13 -

entnehmen dasjenige, was die Feuergeister in den Fruchtknoten hinein-
getragen haben auf dem kleinen Luftschiffchen des Antherenstaubes als
konzentrierte kosmische Wärme. So sind die Feuergeister Wärmeträger
(siehe Schema).

Und jetzt werden Sie natürlich leicht einsehen, wie eigent-
lich das ganze Pflanzenwachstum zustande kommt. Erst beleben unten
mit Hilfe desjenigen, was ihnen von den Feuergeistern wird, die Gnomen
die Pflanze und stossen sie nach aufwärts. Sie sind die Lebenspfleger.
Sie tragen heran den Lebensäther an die Wurzel; jenen Lebensäther,
in dem sie selber leben, den tragen sie an die Wurzel heran.

Weiter pflegen in der Pflanze die Undinen den chemischen
Aether, die Sylphen den Lichtäther, die Feuergeister den Wärmeäther.
Und dann verbindet sich wiederum die Frucht des Wärmeäthers mit demje-
nigen, was unten Leben ist.

Und so kann man die Pflanze nur verstehen, wenn man sie im
Zusammenhange betrachtet mit alledem, was sie umschwirrt, umwebt und
umlebt. Und sehen Sie, sogar auf die richtige Interpretation des bei
der Pflanze wichtigsten Vorganges kommt man erst, wenn man in diese
Dinge eindringt, auf geistige Art eindringt.

Es ist interessant, wenn dies einmal erkannt wird, jene
Notiz bei Goethe wiederzusehen, wo Goethe in Anknüpfung an einen an-
deren Botaniker sich so furchtbar ärgert, dass die Leute da reden
von den ewigen Hochzeiten da oben bei den Pflanzen. Goethe ärgerte
sich, dass über eine Wiese da lauter Hochzeiten ausgebreitet sein sol-
len. Es erschien ihm das so etwas Unnatürliches. Aber dieses war
ein instinktiv erkenntnissicheres Gefühl. Goethe konnte nur noch nicht
wissen, um was es sich eigentlich handelt, aber es war instinktiv sehr
sicher. Er konnte aus seinem Instinkt heraus nicht begreifen, dass da
oben in den Blüten die Befruchtung vor sich gehen sollte. Er wusste
nur noch nicht, was da unten unterhalb des Bodens vor sich geht, dass
die Erde der Mutterschoß wird für die Pflanzen. Aber dass das, was
da oben ist, das nicht ist, wofür es alle Botaniker ansehen, das ist
dasjenige, was Goethe instinktiv gefühlt hat.

Bernach, 2.11.23.

- 14 -

Und nun erkennen Sie auch den innigen Zusammenhang zwischen der Pflanze und der Erde einerseits. Aber noch etwas anderes müssen Sie ins Auge fassen, meine lieben Freunde.

Sehen Sie, wenn man da oben die Feuergeister herumschwirren, namentlich den Antherenstaub vermitteln, dann haben sie nur ein Gefühl. Das ist ein gesteigertes Gefühl gegenüber dem Sylphengefühl. Die Sylphen empfinden ihr Selbst, ihr Ich, indem sie die Vögel schwirren sehen. Die Feuergeister, die haben dies noch gesteigert gegenüber der Schmetterlings- und überhaupt Insektenwelt, gegenüber der ganzen Insektenwelt. Und sie sind es, diese Feuergeister, welche am liebsten der Insektenspur folgen, um die Verteilung der Wärme eben zu bewirken für den Fruchtknoten. Und das konzentrierte, das da hinein kommen muss in die Erde, um sich zu verbinden mit der ideellen Gestalt, um das hinzutragen, fühlen sich die Feuergeister innig verwandt mit der Schmetterlingswelt und auch überhaupt mit der gesamten Insektenwelt. Sie folgen überall den Spuren der Insekten, die von Blüte zu Blüte schwirren. Und so erscheint es eigentlich, wenn man diese von Blüte zu Blüte schwirrenden Insekten verfolgt, dass man das Gefühl hat, jedes solche von Blüte zu Blüte schwirrende Insekt hat eigentlich eine ganz besondere Aura, die nicht recht erklärlich ist aus dem blossen Insekt. Insbesondere die Bienen mit ihrer hellglänzenden, wunderbar leuchtenden, schimmernden, schillernden Aura, die von Pflanze zu Pflanze schwirren, insbesondere die Bienen sind ausserordentlich schwierig ihrer Aura nach zu erklären. Warum? Weil das Insekt Biene überall begleitet ist von dem Feuergeist, der sich ihm so verwandt fühlt, dass da die Biene ist, und die Biene für das geistige Schauen eigentlich (rot) in einer Aura drinnen ist, die eigentlich der Feuergeist ist. Sodass, wenn die Biene durch die Luft fliegt von Pflanze zu Pflanze, von Baum zu Baum, so fliegt sie mit einer Aura, die ihr eigentlich von den Feuergeistern gegeben ~~ist~~ wird. Der Feuergeist fühlt nicht nur in der Anwesenheit des Insekts sein Ich.



Bornach, 2.11.23.

- 15 -

sondern er will mit dem Insekt ganz verbunden sein.

Dadurch bekommen aber auch die Insekten jene Kraft, von der ich Ihnen gesprochen habe, die sich selbst im Hinausschimmern in den Kosmos zeigt - wir haben das besprochen - sie bekommen diese Kraft, die physische Materie, die sich mit ihnen vereinigt, ganz zu durchgeistigen, und das durchgeistigte Physische in den Weltenraum hinausstrahlen zu lassen. Aber geradeso, wie, wenn man eine Flamme hat, die Wärme es zunächst ist, die das Licht zum Schein bringen (rot), so sind es auf der Oberfläche der Erde, wenn die Insekten in den Weltenraum hinausschimmern lassen dasjenige, was dann den Menschen anzieht, wenn er zur physischen Verkörperung heruntersoll, es sind die Insekten (gelb), sind diejenigen Wesenheiten, welche entflammt sind zu diesen Taten durch den Kosmos, durch die Feuergeister, die sie umschwirren. Und während die Feuergeister auf der einen Seite tätig sind dafür, dass in den Kosmos die durchgeistete Materie hinausströmt, sind sie auf der anderen Seite dafür tätig, dass ins Innere der Erde hinein das konzentrierte Feurige, das konzentrierte Wärme geht, um aufzuwecken mit Hilfe der Gnomen die Geistgestalt, die von Sylphen und Undinen hinuntergeträufelt ist in die Erde.



Sehen Sie, das ist der geistige Vorgang des Pflanzenwachstums. Und weil eigentlich das Unterbewusste des Menschen dieses ahnt, dass mit der blühenden, sprossenden Pflanze es etwas besonderes ist, erscheint das Pflanzenwesen als ein so Geheimnisvolles. Und das Geheimnis wird natürlich nicht zerklüftet, denn den wunderbaren Mysterien wird nicht der Schmetterlingsstaub abgestreift, aber - ich möchte sagen - in einer noch erhöhteren Wunderbarkeit erscheint dasjenige, was sonst in der Pflanze den Menschen entzückt und erhebt, wenn nun eigentlich nicht nur die physische Pflan-

ze da ist, sondern dieses wunderbare Arbeiten unten der unmittelbar verständigen, ganz Intellektbildenden Gnomenwelt, die die Pflanzenkraft zunächst hinausstossen, die gewissermassen, so wie der menschliche Verstand nicht der Schwerkraft unterworfen ist, wie der Kopf getragen wird, ohne dass wir seine Schwere fühlen, so überwinden sie mit ihrer Lichtintellektualität das Erdenhafte, stossen die Pflanze heraus. Sie bereiten unten das Leben. Aber das Leben würde ersterben, wenn es nicht vom Chemismus angefacht würde. Den bringen die Undinen heran. Das Licht muss das durchströmen.

Und so sehen wir von unten herauf, ich möchte sagen, im Bläulich-Schwätzlichen die Schwerkraft, der der Schwung nach oben hin gegeben wird von den Gnomen ausgehend, rings umschwirrend, andeutend in den Blättern die Undinenkraft, welche Stoffe mischt und entmischt, indem die Pflanze hinaufwächst. Von oben herunter, von den Sylphen, fällt in die Pflanzen das Licht, die nun eine plastische Gestalt bilden, die nun wiederum idealisiert hinuntergeht, vom Mutter-schosse der Erde aufgenommen wird, dann wiederum umschwirrt von den Feuergeistern, die in dem kleinen Samenpünktchen konzentrieren die Weltenwärme, die dann mit der Samenkraft hinunter den Gnomen gegeben wird, sodass die Gnomen aus Feuer und Leben da unten die Pflanzen entstehen lassen können.

Und wiederum sehen Sie, wie die Erde ihre abstossende Kraft, ihre Dichtigkeit im Grunde ~~gee~~ genommen der Antipathie der Gnomen und Undinen gegen Amphibien und Fische verdankt. Wenn die Erde dicht ist, so ist die Dichtigkeit diese Antipathie, durch welche Gnomen und Undinen ihre Gestalt aufrecht erhalten. Wenn sich Licht und Wärme heruntersenkt auf die Erde, so ist das zu gleicher Zeit der Ausdruck jener Sympathiekraft der tragenden Sylphenliebekraft, die durch den Luftraum getragen wird, der tragenden Sylphenliebekraft und der tragenden Feuergeist-Opferkraft, welche das sich herunter Neigende bringt, sodass man sagen kann: es wächst über der Erde zusammen dasjenige, was Erdendichte ist, Erdenmagnetismus ist, Erdenschwere ist, es wächst das, indem es nach aufwärts strebt, zusammen mit der ab-

Dornach, 2.11.23.

- 17 -

wartsstrebenden Liebe- und Opferkraft. Und in diesem Ineinanderwirken der abwärts strömenden Liebe- Opferkraft (gelb, rot) und der aufwärtsströmenden (lila) Dichtigkeit, Schwerkraft und magnetischen Kraft (blau), in diesem Zusammenwirken hier über dem Erdboden, wo die beiden sich begegnen, entwickelt sich das Pflanzenwesen, das ein äusserer Ausdruck des Zusammenwirkens von Weltenliebe, Weltenopfer, weltenschwere und Weltenmagnetismus ist.

Damit haben Sie gesehen, um was es sich handelt, wenn wir unseren Blick auf die uns so entzückenden, erhebende und anmutende Pflanzenwelt richten. Durchschauen können wir sie erst, wenn wir imstande sind, das Geistige, das Uebersinnliche, zu dem Physischen, zu dem Sinnlichen hinzuzuschauen. Das ist dasjenige, was zu gleicher Zeit möglich macht, den Kapitalirrtum der materialistischen Botanik zu korrigieren, als ob da oben die Befruchtung vor sich gehe. Dasjenige, was da vor sich geht, ist nicht die Befruchtung, sondern die Zubereitung des männlichen Himmelssamens der Pflanze für dasjenige, was im Mutterschosse der Erde als die künftige Pflanze vorbereitet wird.

Morgen wollen wir dann von diesen Dingen weitersprechen. Morgen und Sonntag werden die beiden Vorträge sein, die ich zu halten habe, und am Sonntag um 5 Uhr wird wiederum eine Eurythmievorstellung sein.

- - - - -

Dornach, 2.11.23.

- 18 -

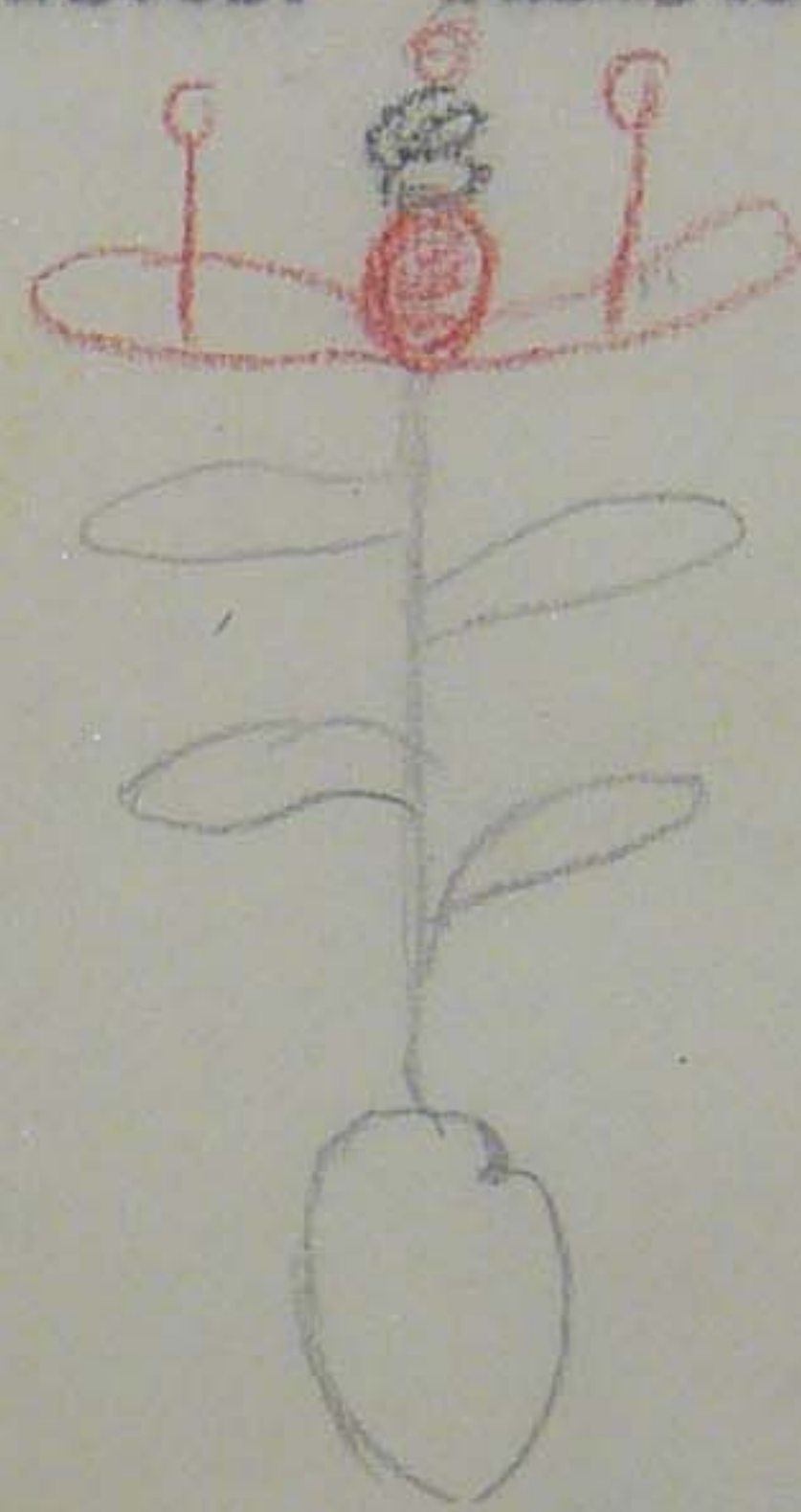
wärmeartig lichtartiges

Feuergeister: ^{männl.} Lichtträger Wärmeträger

luftartig undinenhaft: Sylphen

feucht-luft. Chem. Undinen

feucht-erd. Gnomen: Lebenspfleger



St.F.